

Gemeinde
Großostheim



Großostheim, Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt). Die Synagoge in zweiter Reihe zur Breiten Gasse (Haus 300a) ist rot markiert und wurde bereits vom Kartographen als Sakralbau hervorgehoben.
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Möglicherweise lebten hier bereits um 1300 jüdische Familien, denn es werden unter den Opfern des Rintfleisch-Pogroms im Jahr 1298 auch Juden aus „Ostheim“ erwähnt. Jedoch fehlen weitere Nachweise aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit.

17./18. Jahrhundert

Laut Rechnungen der Aschaffener Finanzverwaltung gab es um die Mitte des 17. Jahrhunderts einzelne jüdische Haushalte im Ort. Spätestens ab dem frühen 18. Jahrhundert existierte eine Kultusgemeinde, weil diese im Jahr 1719 zur Miteigentümerin am jüdischen Bezirksfriedhof „am Erbig“ in [Schweinheim/Aschaffenburg](#) wurde. Die jüdische Gemeinde gehörte damals zum Rabbinat Mainz. Ein Hinweis auf gemeinschaftliche Toralesungen, die im Ort veranstaltet wurden, geht aus einer Mahnung zum Einhalten der Gottesdienstordnung hervor, die Ende 1753 erfolgte. Anfang 1758 wird ein Betraum im Haus des Marx Isaac erwähnt. Ein Großostheimer Jude wurde 1769 zum Mitglied einer Gruppe des Mainzer Oberrabbiners bestimmt, zuständig für innerjüdischen Angelegenheiten im Mainzer Oberstift (Weltliches Herrschaftsgebiet der Mainzer Kurbischöfe im Untermaingebiet mit dem Zentrum Aschaffenburg).

Steuerverzeichnisse aus den 1770er Jahren beweisen die Ansiedlung von neun bis zwölf jüdischen Familien im Ort. 1787 sind 15 jüdische Haushalte genannt. Jüdische Hausväter verdienten sich ihren Lebensunterhalt überwiegend als Viehhändler. Auf das Vorhandensein einer Mikwe verweist die Gemeinderechnung aus dem Jahr 1771. Der Standort ist jedoch nicht überliefert. Das zweistöckige Anwesen neben der 1787 neuerbauten Synagoge (Plan-Nr. 300a, Rückgebäude Breite Straße 53) diente in der Folgezeit als Gemeindehaus und wurde mehrfach umgebaut.

19./20. Jahrhundert

Über die Geschichte der Judenschaft in Großostheim im 19. und 20. Jahrhundert gibt es nur spärliche Informationen. 1817 zählte die Kultusgemeinde 54 Personen in 17 Familien, zuzüglich einer Familie mit elf Personen in Pflaumheim. Ihre Mitgliederzahl steigerte sich 1835 noch auf 22 Familie (65 Personen in Großostheim + 7 Personen in Pflaumheim), sank dann bis 1857 auf fünf Familien und erreichte ihre Höchstzahl

von 80 Personen im Jahr 1885. Die jüdischen Mitbürger arbeiteten zu jener Zeit v.a. als Händler und Hausierer. Die IKG Großostheim gehörte zum neu gegründeten Distriktsrabbinat [Aschaffenburg](#), die Verstorbenen wurden auf dem Friedhof in [Schweinheim](#) beigesetzt.

Die kleine und finanzschwache Gemeinde konnte sich keinen staatlich geprüften jüdischen Religionslehrer leisten. Da es einigen umliegenden Kultusgemeinden ähnlich erging, plante das zuständige Aschaffener Rabbinate eine Religionsschule für mehrere Gemeinden mit Sitz in Großostheim. Doch der Schulverband funktionierte nur bedingt, denn die Nachbargemeinden widersetzten sich wegen der teils sehr weiten Schulwege dieser Regelung. Für den notwendigen Bau eines modernen Ritualbades erwarb die jüdische Gemeinde 1877 ein Grundstück an der Ecke Wildgraben / Bachstraße und musste sich bis zu dessen Fertigstellung hoch verschulden. Auch die 1912 nötig gewordene, grundlegende Renovierungen des Gemeindehauses und der Synagoge sowie der Mikwe 1916/17 waren finanziell kaum noch zu stemmen. Aufgrund fehlender Quellen lässt sich nicht mehr feststellen, welche der geplanten Reparaturen tatsächlich durchgeführt wurden.

NS-Zeit

1932 lebten noch 32 Jüdinnen und Juden im Ort. In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft ab 1933 kam es auch in Großostheim zu antisemitischen Ausschreitungen, die sich ab 1936 zunehmend häuften. Jüdische Häuser und Geschäfte wurden beschmiert und beschädigt. Angesichts der wachsenden Drangsalierung entschlossen sich mehrere jüdische Familien zur Emigration. Während des Novemberpogroms 1938 rottete sich eine größere Menschenmenge im Ort zusammen. Der Mob plünderte und demolierte anschließend jüdische Häuser und Wohnungen und zerstörte dann auch die Inneneinrichtung des jüdischen Gemeindehauses und der Synagoge. Einige Israeliten wurden von der Gendarmerie in „Schutzhaft“ genommen. Bis zum August 1939 wanderten erneut einige Familien aus, so dass nur noch neun jüdische Bürger im Ort lebten. Die fünf letzten Juden wurden 1942 in die Vernichtungslager Theresienstadt, Auschwitz und Treblinka verschleppt und ermordet.

Gegenwart

1949 kam es vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Aschaffenburg zum Prozess gegen sechs Tatverdächtige im Hinblick auf die Vorfälle während der Pogromnacht 1938 in Großostheim. Fünf der Angeklagten hat man anschließend zu Gefängnisstrafen zwischen drei und 15 Monaten verurteilt. 1991 wurde in Gegenwart des Vorsitzenden der IKG Würzburg und Unterfranken, David Schuster, eine Gedenktafel mit den Namen der verfolgten jüdischen Mitbürger von Großostheim enthüllt. Auch am Ehrenmal für die gefallenen Soldaten der Weltkriege, das sich an der Pfarrkirche St. Peter und Paul befindet, erinnert ein Gedenkstein an die insgesamt 16 jüdischen Opfer der Shoah, die in Großostheim geboren wurden oder bis zuletzt gelebt hatten. Die Kommune beteiligt sich am Projekt [DenkOrt Deportationen](#) mit zwei Gepäckstücken: Eines erweitert das zentrale Mahnmal auf dem Würzburger Bahnhofplatz, das Gegenstück wird vor Ort an die deportierten Opfer der Shoah erinnern.

(Christine Riedl-Valder)



Ehemaliges Wohnhaus (Breite Straße 24) der
Viehhändler Simon Ehrmann und Josef Wertheimer in
Großostheim (Aufnahme 1980er-Jahre).

Copyright Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse
jüdischen Lebens in Bayern, 2. Aufl. München 1992, S.
68



Ehemaliges Wohnhaus (Breite Straße 24) der
Viehhändler Simon Ehrmann und Josef Wertheimer in
Großostheim, aufgeführt im Bayerischen Denkmal-Atlas,
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007



1991 wurde eine Gedenktafel zur Erinnerung an die jüdischen Einwohner von Großostheim im Rathaus angebracht.

Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	3186
Katholisch	3113
Protestantisch	30
Jüdisch	42
Sonstige	1

Literatur

Axel Töllner / Cornelia Berger-Dittscheid: Großostheim. In: Wolfgang Kraus, Gury Schneider-Ludorff, Hans-Christoph Dittscheid, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/1: Unterfranken, Teilband 1. Erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer, Jonas Leipziger und Liesa Weber, mit einem Beitrag von Roland Flade, Lindenberg im Allgäu 2015, S. 83-91.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 209.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/grossostheim_synagoge.htm#Berichte%20aus%20der%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/786-grossostheim-unterfranken-bayern>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=59789&objtyp=bau&top=1>

Synagoge
Großostheim



Ehem. jüdisches Gemeindehaus Breite Straße 53 (Aufnahme 2012). Im Hintergrund Dachfläche des Anbaus, in dem sich früher der Betsaal befand.
Copyright Axel Töllner, Neuendettelsau

Die jüdische Gemeinde traf sich anfangs in Privathäusern zum Gottesdienst. 1758 wird ein Betraum im Haus des Marx Isac genannt. Sein Standort ist nicht bekannt. Die Judenschaft von Großostheim wurde aber bereits zuvor, Ende des Jahre 1753, im Auftrag des Mainzer Landesrabbiners zur Einhaltung der gesetzmäßigen Bestimmungen für die Toralesungen ermahnt. Ab 1779 wird ein Gottesdienstraum im Hausanbau des jüdischen Bürgers "Mordge" erwähnt.

18./19. Jahrhundert

Der Mainzer Kurfürst Erzbischof Friedrich Carl Joseph von Erthal (1774?1802) erlaubte der Kultusgemeinde Großostheim 1779 die Errichtung einer neuen Synagoge. Deren Realisierung war jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Mehrere ins Auge gefasste Objekte und Grundstücke erwiesen sich als nicht geeignet. Erst nachdem der Synagogenvorsteher Herz Mordge das Haus seines Bruders Jakob Mordge mit dem daran anschließenden Betsaal erworben hatte, kam das Bauvorhaben 1787 in Gang. Der alte Betsaal wurde abgerissen und an seiner Stelle das neue jüdische Gotteshaus als Fachwerkbau auf quadratischem Grundriss errichtet (Plan-Nr. 300a, heute Rückgebäude Breite Straße 53). Im einstigen Anwesen des Bruders wurde im Erdgeschoss die Wohnung des Vorsängers eingerichtet. Als im jüdischen Gotteshaus im Jahr 1868 Reparaturen notwendig geworden waren, konnte die finanziell sehr schlecht gestellte Kultusgemeinde die Kosten dafür nicht aufbringen. Erst die Einnahmen aus einer Kreiskollekte bei den Kultusgemeinden in Unterfranken und Aschaffenburg ermöglichten die Maßnahme.

NS-Zeit und Gegenwart

Im Zuge des Novemberpogroms 1938 wurde das Innere der Synagoge völlig demoliert; ein jüdischer Gottesdienst konnte danach nicht mehr stattfinden. 1943/44 hat man im Gebäudekomplex von Gemeindehaus und Synagoge Kriegsgefangene untergebracht. 1946 befand sich die Synagoge laut Aussage des damaligen Bürgermeistermeisters in "baulich gutem Zustand". Für eine neue Nutzung als Kultstätte hätte der Innenraum allerdings renoviert werden müssen. Über die weitere Geschichte des Gebäudes gibt es keine Nachrichten. Heute werden das ehemalige jüdische Gemeindehaus in stark modernisiertem Zustand als Wohnhaus genutzt.

(Christine Riedl-Valder)

Adresse

Hinterhof des Gebäudes Breite Straße 53,

Wegbeschreibung

Das ehemalige Synagogengebäude ist nur durch das Tor des Hauses Breite Straße 53 zu erreichen.

Literatur

Axel Töllner / Cornelia Berger-Dittscheid: Großostheim. In: Wolfgang Kraus, Gury Schneider-Ludorff, Hans-Christoph Dittscheid, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/1: Unterfranken, Teilband 1. Erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer, Jonas Leipziger und Liesa Weber, mit einem Beitrag von Roland Flade, Lindenberg im Allgäu 2015, S. 83-91.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/grossostheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge

Pfarrgasse 2, 63762 Großostheim